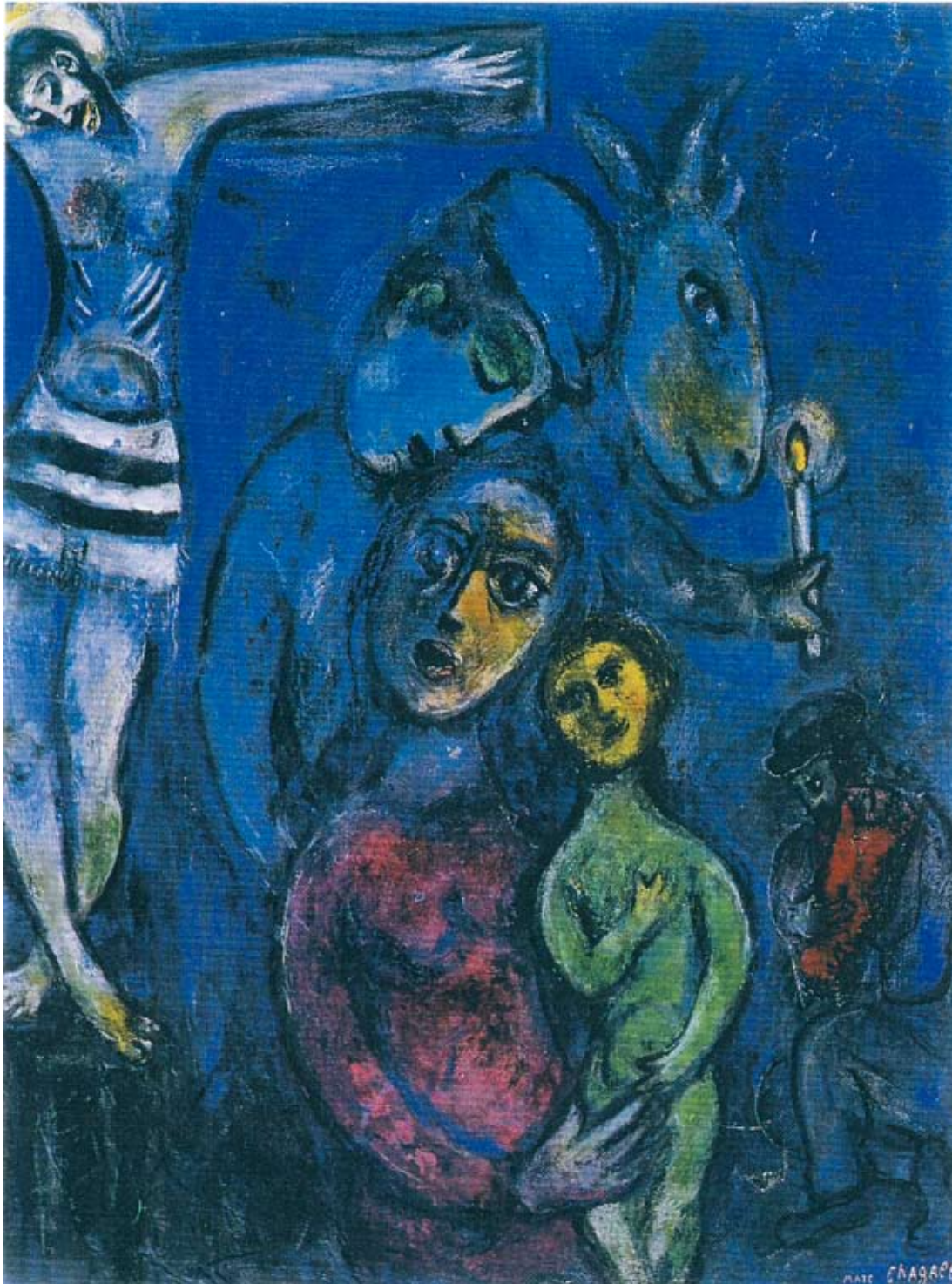


Kirchliche Sammlung

Herausgeber: Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche e.V.

29. Jahrgang / Nr. 2/2007

September 2007



Familie ist die Lebensform, die Gott dem Menschen geschenkt hat. Er segnet sie: Vater, Mutter und Kind. Und wieder: Mutter, Vater und Kind – von Generation zu Generation. Gott will sie als den intimen Lebensraum, in dem der Geist herrscht, der den Vater und den Sohn in überströmender, schöpferischer Liebe verbindet. Familie ist nicht Wahlverwandtschaft, auch nach Gottes Willen nicht Patchwork. Sie ist nicht beliebig konstruierbare Lebensform, in der auch Kinder leben. Ihr Kern ist die das ganze Leben währende Ehe von Mann und Frau,

Liebe Leser,

Thema dieser Ausgabe ist das Gender-Mainstreaming. Die wenigsten wissen, was das ist, das sich seit der Pekinger Weltfrauenkonferenz von 1995 fast unbemerkt in die EU eingeschlichen hat und inzwischen den letzten Dorfbürgermeister in seinem Verwaltungshandeln bestimmt. Was bestimmt uns hier raffiniert verborgen? Dr. Klenk gibt einen Einblick in die Gender-Ideologie, die einen Kulturbruch größten Ausmaßes darstellt, nämlich den gottlosen Versuch, die von Gott in der Schöpfung gesetzten Unterschiede von weiblich und männlich zu beseitigen.

Unsere Forderung an Bischöfin Wartenberg-Potter, sofort vom Bischofsamt zurückzutreten, war kein kirchenpolitisches Machtspiel, sondern ein geistlicher Aufschrei. Wir erklären noch einmal warum.

In diesen Kontext gehört auch der Beitrag zur Scheidung von Bischöfin Käßmann und der Text, der die bekenntnistreue Standfestigkeit der baltischen Bischöfe in der Frage der Homosexuellensegnung dokumentiert.

Übrigens haben wir jetzt auch einen von Frau Fürstenhoff-Rüß hervorragend gestalteten Internet-Auftritt: kirchliche-sammlung.de

Mit herzlichen Grüßen im Namen des Vorstands

Ihr Dieter Müller

die in gespannt-entspannter, kreativ liebender Polarität offen sind für das Kind. Durch das Kind wird Ehe zur Familie. Seit dem Sündenfall leben Menschen Ehe zwischen Himmel und Hölle. Martin Walser schrieb:

„Die Ehe ist nun mal eine seriöse Schlacht. Nein, nein, eine Operation. Zwei Chirurgen operieren einander andauernd. Ohne Narkose. Aber andauernd. Und lernen immer besser, was wehtut.“ „Das ist die Hölle. Das ist nichts als die pure, aufgelegte, in eine Vierzimmerwohnung installierte Hölle.“

Luther hat aus völlig anderer Perspektive entgegengehalten:

Wenn „die natürliche Vernunft, welcher die Heiden gefolgt sind, wo sie am klügsten sein wollten, das eheliche Leben ansieht, so rümpft sie die Nase und spricht: Ach, sollte ich das Kind wiegen, die Windeln waschen, Betten machen, Gestank riechen, die Nacht wachen, beim Schreien für es sorgen, seinen Ausschlag und Geschwür heilen, danach das Weib pflegen, sie ernähren, arbeiten, hier sorgen, da sorgen, hier tun, da tun, das leiden und dies leiden und was denn mehr an Unlust und Mühe der Ehestand lehrt. Ei, sollt ich so gefangen sein? O du elender, armer Mann, hast du ein Weib genommen, pfui, pfui des Jammers und der Unlust. Es ist besser, frei bleiben und ohne Sorgen ein ruhiges Leben geführt.“

Was sagt aber der christliche Glaube hierzu? Er tut seine Augen auf und sieht alle diese geringen, unangenehmen und verachteten Werke im Geist an und wird gewahr, daß sie alle mit göttlichem Wohlgefallen wie mit kostbarstem Gold und Edelsteinen geziert sind, und spricht: Ach Gott, weil ich gewiß bin, daß du mich als einen Mann geschaffen und von meinem Leib das Kind gezeugt hast, so weiß ich auch gewiß, daß dir's aufs allerbeste gefällt, und bekenne dir, daß ich nicht würdig bin, das Kindlein zu wiegen, seine Windeln zu waschen und für seine Mutter zu sorgen. Wie bin ich in die Würdigkeit ohne Verdienst gekommen, daß ich deiner Kreatur und deinem liebsten Willen zu dienen gewiß geworden bin? Ach, wie gerne will ich solches tun, auch wenn's noch geringer und verachteter wäre. Nun soll mich weder Frost noch Hitze, weder Mühe noch Arbeit verdrießen, weil ich gewiß bin, daß dir's so wohlgefällt.“

Marc Chagalls Bild zeigt diese heilenden Kräfte, die Luther kannte.

Das Tier mit der Kerze in der Hand ist ein erleuchtender Hinweis: Ehe und Familie sind als Gottes Lebensformen gut. Die Schöpfung in sich ist nicht sündig. Ihr sollt sie leben und genießen ohne schlechtes Gewissen. Freut euch eurer Kreatürlichkeit mit Lust. So hat Marc Chagall es in Witebsk bei seinen Rabbinen gelernt. Mann, Frau und Kind sind aneinander geschmiegt, eine menschliche Dreieinigkeit, zugleich Teilstück fast eines Kreises, der offen ist. Raum für mehr Gemeinschaft, aber auch geöffnet für das, was dem Leben droht. Familie ist nicht mehr in sich rund. Die Augen der Mutter sind weit aufgerissen, sie ahnt mit dem Instinkt der liebenden Mutter, wie gefährdet, wie vergänglich auch das Leben ihres Sohnes sein wird. Das Rot-Violett der bergenden, vom Himmel bestärkten Liebe ist die Farbe ihres Kleides, der grün gemalte Leib ihres Sohnes symbolisiert das Leben auf der Erde, das Gott wunderbar in diesem Kind geschaffen hat, das aber vergänglich ist, selbst wenn dieser Mensch 175 Jahre alt werden sollte wie Abraham. Der Vater lauscht. Er weiß, dass seine eigenen Kräfte nicht ausreichen, seiner Frau und seinem Sohn das Leben zu schützen in einer Welt, in der das Blau des Himmels mit dem Schwarz des Todes durchmischt ist und das Schwarz des Todes von unten droht. Chagall hat wahrgenommen, wie das Leben in Witebsk, in dem er verwurzelt ist, dem Holocaust verfiel. Bei dem Vater herrscht das Blau des Himmels. Er ist

priesterlich verantwortlich dafür, dass die Ohren für Gottes Stimme nicht verschlossen sind. Er trägt die Kippa, das Zeichen des Mannes, der hört und betet. In Augenrichtung ist die Thora.

Chagall weiß als Jude, dass der Mann nicht die Frau und die Frau nicht der Mann ist. Die Ehe, die Gott dem Menschen als intimste Lebensform schenkte, zielt nicht auf den androgynen Menschen; sie ist die Liebesgemeinschaft der Unterschiedenen. Die Familie, die Marc Chagall hier darstellt, lebt in einem dreifach definierten Raum: Das Tier steht für die wunderbare Schöpfung mit all ihren kreativen Kräften und Möglichkeiten, die Gott segnet. Dazu gehört die geschlechtliche Lust, die Leben zeugt und gebiert. Rechts unten hat Chagall den Mann mit der Thora-Rolle gemalt. Er birgt die Thora, des Juden Schatz, in seinen Armen. Die Farbe der Rolle ist rot, das Symbol der Liebe und bergenden Orientierung. Gott hat die Thora aus Liebe gegeben. Sie bietet die Weisungen, ohne die Leben nicht gelingen kann: Wer meinen Weisungen folgt, sagt der Herr, der wird leben. Links über der Düsternis schwebend sehen wir den Gekreuzigten. Chagall hat in seinem gewaltigen Werk den Gekreuzigten rund hundertmal gemalt oder gezeichnet. Hier ist er eine beherrschende Gestalt. Sein Gesicht leuchtet in der Glorie des Himmels. Jesus, der Gekreuzigte, der exemplarische Märtyrer, steht für Sühne, ohne die das Leben der Sünder verloren ist, er symbolisiert Vergebung, ohne die keine Ehe zwischen Himmel und Hölle gelingt.

Wir können eine Diagonale ziehen vom Kopf des Mannes mit der Thorarolle zum Haupt des Gekreuzigten, von dem, was hilft, nach Gottes Weisungen zu leben, zu dem, der am Kreuz die Sünden sühnt und den Raum für Vergebung schafft. Der Thora-Träger gibt die Leben fördernden Spielregeln Gottes, Jesus Christus öffnet dieser Familie den Himmel. Chagall kannte aus seiner Kindheit die Wohnungen russischer Christen. Die Ikone – Brücke zu Gottes Welt - hing dort in der linken Zimmerecke.

Familie, gelebt in der menschlichen Sündengeschichte, ausgesetzt Anfechtungen und Bedrohungen von innen und außen, kann nur gelingen im Schutzraum der Weisungen Gottes und aus der heilenden Macht der Vergebung, die in dem Gekreuzigten leibhaftig lebt. Luther lockt zum Wechsel der Perspektive. Marc Chagall malt mitten in die Gebrechlichkeit menschlicher Lebensformen die bergende, orientierende und heilende Wirklichkeit des verborgenen Gottes hinein.

Ein wunderbares Büchlein über Marc Chagall, den Grenzgänger, hat Sven Findeisen geschrieben:

Sven Findeisen, Marc Chagall, Maler des Unsichtbaren, Brunnen-Verlag, 2007, 12,95 €

Die lautlose Revolution

Mann oder Frau? Eine neue Ideologie will die natürlichen Unterschiede nicht mehr wahrhaben

Dr. Dominik Klenk

Nahezu lautlos und mit Erfolg haben Ideologen sowohl in den Wissenschaften als auch in der Politik ihr Konzept etabliert, nach der künftig nicht mehr das biologische Geschlecht (englisch: sex), sondern nur noch das soziale, erlernte Geschlecht (englisch: gender) entscheidend sei – dieses aber habe mit dem biologischen nichts zu tun. Entscheidend für die Bestimmung des eigenen Geschlechts ist nur noch, wie man sich selbst empfindet. Das politische Programm des Gender-Mainstreaming, das uns verordnet werden

soll, hat zum Ziel, die herkömmliche Geschlechterordnung von Mann und Frau aufzulösen.

Wenn „Er“ eine „Sie“ ist

Wie massiv der Gedanke bereits auf dem Vormarsch ist, geschlechtliche Identität lasse sich modellieren, wurde mir erst kürzlich während einer gemeinsamen Wanderung mit meinem achtjährigen Sohn, meinem Schwager und dessen Jungen vor Augen geführt. Wir hatten an einem Grillplatz Würstchen und Steinpilzschnitzel geröstet und lagerten um

die Feuerstelle, als sich zwei Frauen näherten, die offensichtlich auch grillen wollten. Wir boten ihnen unser Feuer an. Während wir unsere Sachen packten, äußerten wir noch Bedenken, ob die abnehmende Glut ihre üppigen Steaks wirklich durchbraten würde. Ach, da sollte ich mir mal keine Gedanken machen, meinte eine der Frauen und wies beiläufig auf ihre Freundin: „ER isst sein Fleisch sowieso am liebsten medium.“ Ups! Zwei Frauen – laut Selbstaussage ein Er und eine Sie. Zu Hause angekommen, wollte ich

meiner Frau die Geschichte erzählen, als sie mir zuvorkam. „Denk mal, was wir heute am See erlebt haben: Gleich neben uns läßt sich ein Männerpärchen nieder. Etwas später, während einer der beiden schwimmt, klingelt das Handy. Der andere nimmt ab ... Ja, alles sei prima ... nein, sie kämen erst etwas später zum Kaffee, SIE sei nämlich noch im Wasser.“ Eine seltsame Doppelung am selben Tag – Zufall? Diese irritierenden Erfahrungen weisen auf ein größeres Szenario, auf eine neue Realität hin, mit der wir es zu tun haben. Wir könnten es eine Verwirrung der Geschlechter nennen oder einen schleichenden Realitätsverlust oder einen Angriff auf die Schöpfungsordnung Gottes – oder einfach die gesellschaftlichen Folgen der sogenannten Gender-Perspektive.

Ist das Geschlecht undefinierbar?

Den Forderungen des „Gender-Mainstreaming“ liegt die Behauptung zugrunde, jegliches Geschlechterverhalten sei lediglich erlernt. Weiblichkeit und Männlichkeit seien nur Folge psychischer und kultureller Aneignung. Der Satz von Simone de Beauvoir (1908-1986), einer Vordenkerin des radikalen Feminismus, man werde nicht als Frau geboren, zur Frau werde man gemacht, soll jetzt im Umkehrschluß zum Zuge kommen und politisch durchgesetzt werden: Jeder soll zukünftig gemäß seiner subjektiven Empfindung bestimmen, ob er oder sie Mann oder Frau ist. Auf der Internetseite des „GenderkompetenzZentrums“, einer Forschungseinrichtung der Berliner Humboldt-Universität, die vom Ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finanziert wird, war am 10. August zu lesen: „Der Mensch wird mit biologischen Merkmalen geboren, die entlang eines Spektrums zwischen männlichen und weiblichen Merkmalen angesiedelt sind.“ Das heißt, es gibt keine bi-

ologischen Grundanlagen, die die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht festlegen. Im Gegenteil: Primäre und sekundäre Geschlechtsmerkmale sind individuelle Ausprägungen verschiedener biologischer und psychischer Faktoren.

Keine getrennten Toiletten mehr

Mittlerweile werden von den Gender-Ideologen im Umfeld der Universitäten Modelle entwickelt und gelehrt, bei denen zwischen fünf verschiedenen Geschlechtern – statt biologisch zwei – unterschieden wird. Andere Lobbygruppen aus diesem Umfeld wiederum legen nahe, jeder habe sein eigenes Geschlecht. Zu Ende gedacht, hieße das, es gibt über sechs Milliarden Geschlechter auf der Erde. Immer aber geht es darum, das Diktat der „zweigeschlechtlichen Matrix“ zu sprengen. Durch die Selbstverpflichtung der Behörden auf EU- und Bundesebene, im öffentlichen Dienst, im Bildungswesen und in vielen Landeskirchen, die Arbeitswelt und ihre Projekte im Sinne des Gender-Mainstreaming zu gestalten, sickert die dem Konzept zugrunde liegende Sicht auf die Geschlechter lautlos, aber wirksam vom Parlament bis in die Kindergärten.

Was schon alles praktiziert wird

Einige konkrete Auswirkungen lassen sich anhand einschlägiger Beispiele verdeutlichen:

- Damit Kinder und Jugendliche in ihrer geschlechtlichen Identitätsentwicklung durch gesellschaftliche Vorgaben nicht frühzeitig beeinflusst werden, haben z.B. in Oakland (USA) und in Kristiansand im Süden Norwegens die ersten Grundschulen „unisex bath-rooms“ – gemeinsame Toiletten – eingeführt.
- An der Universität Hamburg gab es schon 1999 und danach Ringvorlesungen zu „queer-studies“ („Homo-Studien“). Erklärtes

Ziel dieser Vorlesungen war „eine Destabilisierung der Zwei-Geschlechter-Ordnung“. Hier wird darauf hingearbeitet, im Rahmen der „Vervielfältigung der Geschlechter“ auf die Kategorie Geschlecht in offiziellen Dokumenten (z.B. Personalausweis!) ganz zu verzichten.

- An der Medizinischen Fakultät derselben Hamburger Uni wird zur Zeit ein 13jähriger biologisch normaler Junge mit weiblichen Hormonen behandelt – weil er unbedingt als Mädchen leben möchte.
- In Berlin und Brüssel fordern Vertreter der Gender-Perspektive die Parlamentarier mit Nachdruck auf, die bisher erforderlichen Voraussetzungen für eine Änderung des juristischen Geschlechts entfallen zu lassen. Ein „Selbstbestimmungsrecht“ solle zukünftig ausreichen, um eine Geschlechts- und Vornamensänderung in amtlichen Dokumenten durchsetzen zu können.
- Das deutsche Antidiskriminierungsgesetz (inzwischen Gleichstellungsgesetz genannt) ist ein Schritt, der andere „Identitäten“ (homosexuelle, transsexuelle etc.) rechtlich anerkennt und ihnen Rechte einräumt. Dadurch wird das polare Geschlechterspektrum (Mann-Frau) aufgeweicht und beliebig erweitert.
- Lettland hat im Dezember 2005 in seiner Verfassung die Ehe als exklusive Beziehung nur zwischen Mann und Frau verankert. Nun droht die EU, dieses Land und alle anderen Staaten, die der Homo-Ehe keinen entsprechenden gesetzlichen Rahmen zusprechen, finanziell zu benachteiligen.

„Gott schuf sie als Mann und Frau“

Geschlecht – ob man also Mann oder Frau ist – findet demnach nur

noch im Kopf statt. Man mag hier das Wort „verrückt“ für angemessen halten, aber vielleicht wird in dieser Bewegung ja nur radikal zu Ende gedacht, was der Zeitgeist längst in sich trägt: Wenn die freie, individuelle und subjektive Wahl höchstes Gut ist, wer will dann das Recht eines anderen einschränken, sich selbst und die eigene Geschlechtlichkeit täglich neu zu erfinden?

Auch aus geistlicher Perspektive scheint die Richtung dieser Bewegung nur folgerichtig: Im 20. Jahrhundert haben die „Gott-ist-tot“-Kräfte das autonome Individuum erfolgreich zum Zentrum des Denkens gemacht. Gott fern und autark sollte der Mensch seine Identität bilden und behaupten. Man meinte, die Spuren der alten „Kränkung“, auf einen Schöpfer verwiesen zu sein, endlich beseitigt zu haben. Was weiterhin blieb, war das unwiderlegbare Verwiesensein jedes Individuums auf das jeweils andere Geschlecht. Gerade in der Polarität von Mann und Frau ist jedoch die auf Gott hinweisende Ebenbildlichkeit des Menschen verkörpert. Diese Spur zu tilgen, die Ebenbildlichkeit jetzt durch die Auflösung der Zweigeschlechtlichkeit abzuschaffen, scheint da nur ein konsequenter Schritt zu sein.

„Mutter“ wird zum Unwort

Der Machtkampf zwischen den Geschlechtern soll mit der Neuformulierung der Genderidentitäten beendet werden. Der Schmerz der Ungleichheit der Geschlechter gebiert den Wahn der Gleichheit der Geschlechter. Die Gleichheit ist hier aber nicht mehr geschöpflich polar und ergänzend, sondern gewissermaßen abstrakt geschlechtslos.

Wer genauer hinsieht, erkennt darin weniger einen beherzten Kampf für die Rechte der Frau als vielmehr eine tiefe Ablehnung des Weiblichen und alles Mütterlich-Empfangenden. Das ist mit den männlichen „Herrschaftstugenden“ Stärke, Macht und Unabhängigkeit nicht vereinbar. Nach dieser Ideologie darf nicht gebären, wer stark und unabhängig sein will – „Mutter“ ist zum Unwort geworden.

Menschsein ist immer zugleich Mann-Sein oder Frau-Sein. Das Unterschieden-Sein in Mann und Frau ist anthropologisch gesehen der zentrale Hinweis darauf, daß ein jeder über sich hinaus auf einen anderen verwiesen ist – letztlich an den ganz anderen, auf Gott. Das Erleben der Zweigeschlechtlichkeit ist somit „Urbild aller Transzendenz-erfahrung“ (so der 1928 geborene katholische Theologe und Churer Weihbischof Peter Henrici).

Was man jetzt tun sollte

Was also ist zu tun, damit diese schleichende Revolution die „Landkarten in unseren Köpfen“ – die Schöpfung, wie Gott sie vor-sieht – nicht einfach umschreiben kann? Es ist zuallererst wichtig, das Verwirrspiel der Gender-Aktivist:innen zu durchschauen. Wo immer wir ihren Forderungen begegnen, ob an Schulen, in Kirchen, im gesellschaftlichen oder im politischen Kontext, gilt es wach zu sein, nachzufragen und eine klare Position zu beziehen: Unsere Kinder sind kein Experimentierfeld für abwegige Ideologien. Kultur basiert auf der schöpferischen Spannung zwischen Männern und Frauen, nicht auf der Auflösung dieser Spannung durch einen „Multi-Sexismus“. Es kann



vernünftig und angemessen sein, wenn wir den politischen Vertretern unserer Wahlkreise ein klares persönliches Signal geben und sie zu einem wachsamem Umgang mit der Thematik ermutigen.

Der schwerste Schritt

Dann folgt der nächstliegende, oft aber schwerste Schritt: eine Alltagskultur der gegenseitigen Achtsamkeit entwickeln. Sich als Männer von Frauen – und umgekehrt – ergänzen und korrigieren lassen, vergeben, vertrauen und lieben, das heißt, die Stimme des anderen zu hören und ernst zu nehmen. So arbeiten wir ganz konkret an der Harmonie zwischen den Geschlechtern mit und machen unserem Schöpfer Ehre.

Ein gutes und hoffnungsvolles Gegengewicht zu den Absurditäten der Gender-Programme bilden die bewegenden Erfahrungen, die Männer und Frauen – zum Beispiel „gescheiterte“ Ehepaare, Menschen mit seelischen Verletzungen, ehemalige Homosexuelle – gemacht haben und wie sie durch ihre Verletzungsgeschichte hindurch den Weg zu ihrer von Gott geschenkten Bestimmung gefunden haben. Ihren Berichten gebührte weit mehr Aufmerksamkeit in christlichen Veranstaltungen und Publikationen,

Die Kirchliche Sammlung finanziert ihre Arbeit ausschließlich durch Spenden und Beiträge ihrer Mitglieder. Wir danken Ihnen sehr herzlich für die Jahrzehnte lange zuverlässige Unterstützung. Sie machen uns immer neu Mut, diese für unsere Kirche wichtige Arbeit fortzusetzen.

Unser Konto: Kirchlichen Sammlung“, Evangelische Darlehns-genossenschaft Kiel (BLZ 210 602 37), Nr. 112 500.

denn sie führen die Dringlichkeit einer klaren Stellungnahme und eines mutigeren Eintretens für das biblische Menschen- und Weltbild vor Augen.

Christen, paßt euch nicht an!

Vor allem aber dient die biblische Botschaft als zentraler Orientierungsrahmen, der Hoffnung gibt. Denken wir an den Römerbrief (12,2): Angesichts der Gender-Perspektive bekommt die Mahnung des Paulus neue Aktualität: „me syschematizeste!“ heißt es da auf griechisch. Laßt euch nicht schematisieren, paßt euch den Schemata dieses Zeitalters nicht

an! Bleibt Originale! Bleibt Mann oder Frau! Wickelt die Würde und das geschöpfliche Geheimnis eures Lebens behutsam aus. Bleibt wach und ändert euren Denksinn – lernt, biblisch zu denken. Das wird trainiert, wenn wir in Beziehung mit den biblischen Texten leben und im Austausch mit anderen bleiben.

Gott setzt sich durch

Die Gender-Frage berührt die Grundpfeiler unseres menschlichen Lebens. Und sie stellt mit Macht die Frage an eine Kultur, die alles für machbar und alles für austauschbar hält. Ganz sicher ist in unserer Zeit in Europa ein Geist der Unfruchtbar-

keit wirksam. Ganz bestimmt lohnt es sich darum, wieder gemeinsam zu beten für Klarheit und Wahrheit im Denken und im Tun der Verantwortlichen. „Im Angesicht der Lüge gibt es keinen Fortschritt“, bemerkte ein kluger Kopf schon vor einem halben Jahrhundert. „Im Angesicht der Liebe gibt es keinen Rückschritt“, ergänzen wir in der Gewißheit, daß die Liebe am Ende stärker sein wird als Lüge und Tod. Gottes Heilsplan mit uns wird sich durchsetzen, aber falsches Denken kann ein paar Generationen erheblichen Schmerz bereiten.

Dr. Dominik Klenk, aus: idea

Machtspiele oder geistlicher Aufschrei

Die Rücktrittsforderung an Bischöfin Wartenberg-Potter

Die Bischöfin und die Gender-Mainstreaming-Bibel

Bischöfin Wartenberg-Potter hat mit beeindruckender Konsequenz ihr Lebensprojekt vorangetrieben: Das Ende für 2000 Jahre Männerherrschaft in der Kirche. Gender-gerechte Teilhabe von Frauen soll Kirche und Gesellschaft neues Leben einhauchen; schließlich ist der Geist weiblich. Ganz offensichtlich versteht sie sich nur marginal als lutherische Bischöfin, ihre spirituelle Heimat ist der christliche Feminismus, ökumenisch weit gespannt. Dieser ist inzwischen Teil der Gender-Bewegung, die in der Zukunft ähnlich verheerend das christliche Bewußtsein verändern könnte, wie es in den ersten Jahrhunderten in Teilen der Kirche durch die Gnosis geschah. Bärbel Wartenberg-Potters Veröffentlichungen zeigten schon vorder Wahl zur Lübecker Bischöfin deutlich, wo ihre Spiritualität die perspektivische Mitte hat. Das durch

kein geistliches oder theologisches Argument zu beirrende Engagement für die „Bibel in gerechter Sprache“ ist die logische Konsequenz des feministischen Kampfauftrags, den sie sich in ihrer Biographie zu eigen gemacht hat.

Die Gender-Mainstreaming-Bibel – vermutlich schon lange ihr Traum – ist nicht die Bibel Jesu Christi, sie ist nicht die Bibel, die der Heilige Geist uns Christen in Gestalt des Kanons gegeben hat. Sie ist nicht das bestimmende Wort des lebendigen Gottes, das den Bekenntnisschriften unserer Kirche zugrunde liegt. Es ist nicht die Heilige Schrift, die in der Präambel unserer Verfassung benannt ist. Die „Bibel in gerechter Sprache“ ist eine Fälschung, aber das ficht Bischöfin Wartenberg-Potter nicht an, das sieht sie nicht. Sie ist gefangen in der Frauenfrage.

Gewitzte oder verblendete Interpreten können im hermeneutischen Prozeß Bibel- und Bekenntnistexte so lange quälen, bis sie sagen, was gewünscht wird. Die „Bibel in gerechter Sprache“ beweist es erneut. Weil aber hier offensichtlich Klärung unerreichbar scheint, ist geistliche Spaltung leider die Konsequenz. Es besteht kein Zweifel daran, dass das Wilckens-Gutachten die Sache trifft: Hinter der „Bibel in gerechter Sprache“ wirkt ein Wille, der zutiefst häretisch ist. Sie widerspricht den altkirchlichen Bekenntnissen und den evangelisch-lutherischen Bekenntnisschriften, sie bietet nicht das Evangelium von Jesus Christus, wie es im Zeugnis der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments gegeben ist. Sie ist darum aus jeder Form kirchlichen Gebrauchs auszuschließen. Es ist ein einmaliger Vorgang, dass der Lübecker Altbischof Professor

Ulrich Wilckens sich aus theologischer Verantwortung für die Kirche gezwungen sah, mit einem vernichtenden Gutachten zur „Bibel in gerechter Sprache“ öffentlich die Notbremse zu ziehen.

Diese „Bibel“ verwandelt in einem auf 2400 Druckseiten durchgeführten Verwirrspiel den Dreieinigen Gott unseres Glaubens in die postmodern schillernde Gottheit der vielen Namen, die weit und offen ist, gut verwendbar allerdings als Sprungbrett in den interreligiösen Dialog. Diese Gottheit spricht kein „erstes Gebot“, das wirklich bindet und Grenzen zieht. Diese Gottheit der vielen Namen besitzt keine Identität, sie ist nicht das Du, nicht Jesu Abba, zu dem der Christ voller Vertrauen beten

kann. Wie soll sich der Mensch im Ernst dieser „Gottheit“ anvertrauen? Bischöfin Wartenberg-Potter trägt durch ihren Einsatz für diese Gender-Mainstreaming-Bibel dazu bei, Ahnungslosen „das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben“, nämlich Jesus Christus zu verschließen. Das ist Mißbrauch des Bischofsamtes. Diese „Bibel“ schneidet Jesus von seinen alttestamentlichen Wurzeln ab. Das raffinierte Gender-Spiel in Jes. 53 ist geradezu diabolisch. Die Autoren dieses Werks streichen Jesus Christus die Hoheitstitel „Sohn Gottes“ und „Menschensohn“ und verwandeln ihn unter der Hand in den exemplarischen, politisch- und gender-korrekten Menschen, der Menschen als Nachfolger in die glo-

bale interreligiöse gender-gerechte Lern- und Kampfgemeinschaft beruft und taufen läßt. Ist das die Kirche, Brückenkopf des Heils, die Jesus, der Herr, in der Kraft des Heiligen Geistes schafft? Es bedarf schon einer außergewöhnlichen hermeneutischen Dreistigkeit, bekenntnisgerecht zu nennen, was diese „Bibel“ dem Leser bietet. Kardinal Ratzingers Lehrschreiben „Dominus Jesus“ gewinnt auch für lutherische Christen neue Aktualität in zweifacher Hinsicht: Es enthält nämlich ein unzweideutiges, Orientierung bietendes Bekenntnis zu Jesus, dem Herrn der Kirche, und dann auch die unausweichliche Frage, ob Kirchen in der zerfallenden Tradition Luthers wirklich noch Kirche sind.

Aus Bekenntnis und Verfassung

Im Augsburgischen Bekenntnis XXVIII steht lutherische Bischöfe und Bischöfinnen verpflichtend:

„Deshalb hat das bischöfliche Amt nach göttlichen Rechten **das Evangelium zu predigen, Sünde zu vergeben, Lehre zu beurteilen, und die Lehre, die dem Evangelium entgegen steht, zu verwerfen**, und die Gottlosen, deren gottloses Wesen offenbar ist, aus der christlichen Gemeinde auszuschließen, ohne menschliche Gewalt, sondern allein durch Gottes Wort. Und in diesem Fall sind die Pfarrer und Gemeindeglieder schuldig, den Bischöfen gehorsam zu sein, laut diesem Spruch Christi, Lukas am 10.: ‚Wer euch hört, der hört mich.‘

Wo sie aber etwas dem Evangelium entgegen lehren, setzen oder aufrichten, haben wir Gottes Befehl in solchem Fall, daß wir nicht sollen gehorsam sein, Matth. am 7.: ‚Hütet euch vor den falschen Propheten.‘“

Die Verfassung der Nordelbischen Kirche hält in ihrer Präambel fest:

„Die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche bekennt als ihre Grundlage das Evangelium von Jesus Christus, wie es im Zeugnis der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments gegeben und in den altkirchlichen Bekenntnissen und den evangelisch-lutherischen Bekenntnisschriften ausgelegt und bezeugt ist.

Die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche hat den Auftrag, das Evangelium in Wort und Tat zu bezeugen. Sie verkündigt Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, den Herrn der einen, heiligen, allgemeinen, apostolischen Kirche, zu der er Menschen aus allen Ländern, Völkern und Rassen beruft.“

Die Verfassung der Nordelbischen Kirche beschreibt die Aufgaben des Bischofsamts in Artikel 88

„(1) Die Bischöfinnen und Bischöfe sind Pastorinnen und Pastoren, denen der leitende geistliche Dienst in der Nordelbischen Kirche übertragen ist. Sie nehmen diesen Dienst gemeinsam als Kollegium wahr. Ihnen ist die Sorge für **die Einheit und für das Wachstum der Kirche im Glauben und in der Liebe** besonders aufgetragen. **Sie stehen für das Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche ein** und wachen über die rechte Verbindung von lebendiger Verkündigung, dem Dienst der Liebe und theologischer Arbeit.“

Spirituell und sprachlich verspieltes Kunstprodukt

Es ist eine trostlose Bibel. Der Test für die Qualität von Bibelübersetzungen ist: Hört der angefochtene Mensch inmitten der Ehe-Schlachten, die im sozialen Wohnungsbau wie an der Elbchaussee und nicht selten auch in unseren Pastoraten toben, in der „Bibel in gerechter Sprache“ das Wort, das der Verzweiflung gewachsen ist? Spricht hier der Gott, der uns den Himmel öffnet, wenn uns das Entsetzen schüttelt am Grab von Kindern wie der Hamburger Jessica, deren jahrelange irdische Hölle bei Vater und Mutter erst durch den Tod das Ende fand? Hält die „Bibel in gerechter Sprache“ vor den Gasöfen in Auschwitz stand? Ich stelle mir vor, Paul Schneider, der Prediger von Buchenwald, hätte den von KZ-Sadisten geschundenen, zum Morgen-Appell angetretenen Häftlingen aus seiner Zelle heraus zugerufen: „Die Gottheit ist uns Zuflucht und Macht, als Helfer in Nöten lässt sie sich finden... Adonaj der Himmelmächte ist bei uns, eine Fluchtburg

ist uns die Gottheit Jakobs“ (Ps. 46). Diese trostlos verspielte Sprachstümperei entlarvt sich selbst. Dies Werk ist ein weithin misslungenes Luxusprodukt aus der westlichen Wohlstandswelt, in der Bischöfinnen und Pastoren hervorragend bezahlt werden, Widerstand billig ist und niemand verhungern muß. In den Konstruktionsbüros dieses Projekts hat man beim Übersetzen sicher nicht wie Luther nach dem Gott geschrien, den man so nötig hat wie der Verhungerte ein Stück Brot. Uns empört der nicht selten verkrampft spielerische Umgang der Autoren mit dem Wort des lebendigen Gottes. Daß Bischöfin Wartenberg-Potter in ihrer Laudatio auf dies Buch versicherte: „In großer Verantwortung und in voller Kenntnis der wissenschaftlichen Diskurse wurde übersetzt“, bedarf keines Kommentars.

Wo bleibt das exklusive Evangelium?

Die Bibel ist bei aller Widerständigkeit des historischen Abstands das Leben stiftende Wort für Menschen, die hungern und dürsten

nach dem wirklichen Gott, dem Gott, der am Kreuz des Jüngsten Gerichts aufschreit, weil die Sünde der Welt auf ihm lastet. Wer sonst als er kann mir Sünder den Himmel öffnen? Am Kreuz verbindet sich der heilige Gott in einer unendlichen, schier verzweifelten Liebe bis in den Tod mit uns unheiligen, gottvergessenen Menschen, und das obwohl er uns in seiner Heiligkeit nicht erträgt. „Sühne“ ist das widerständige Wort, dessen die ganze Geschichte zwischen Gott und Mensch umfassenden Inhalt an Heiligkeit, Leid, Schmerz, Bosheit, Verletzung, Schuld, Gottlosigkeit, Liebe es auch in der Moderne zu meditieren und zu verstehen gilt. Gott nimmt das Gericht, dem ich ausweglos verfallen bin, in Christus auf sich, um mir eine letzte Möglichkeit zum Leben und zugleich der Gerechtigkeit ihr Recht zu geben. Das Kreuz ist Gottes und des Menschen Nullpunkt, die enge Pforte, der einzige Weg, das Leben aus dem Tod. Nirgendwo anders findet der Mensch das Leben, ob Mann oder Frau, ob Jude oder Heide, ob Muslim oder Christ. Wer das verschweigt, entehrt und entheiligt Gott. Ohne das sühnende Kreuz ist Auferstehung nichts als eine fromme Illusion. Das sühnende Kreuz habe ich bei Bärbel Wartenberg-Potter nicht gefunden. Auch nicht das Bibelwort: „Und in keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden.“ In ihrer schöpferischen Orientierung verschließt sie den Menschen die enge Pforte, die allein in Gottes Himmel führt.

Der „neue Mensch“ – Menschenversuch ohne Folgenabschätzung

Die von Bärbel Wartenberg-Potter ehemals leidenschaftlich unterstützten, innerweltlich projektierten, von den ökumenischen Apparaten damals naiv mitgetragenen politischen Befreiungsinitiativen



sind weltweit vielerorts diskreditiert – nicht nur in Namibia oder durch die Mörderin Winnie Mandela, die lange Jahre als Heilige evangelischer Frauenwerke verehrt wurde. Wort und Tat kamen auch hier im ökumenischen und feministischen Umkreis der wortmächtigen Bärbel Wartenberg-Potter nicht zusammen. Die machtbewußte Lübecker Bischöfin folgte – so scheint mir – einer – wie Luther sagen würde – schwärmerischen Theologie, die anmaßend glaubt, Gott Beine machen zu können. Jetzt gewinnt dieser zutiefst Luthers Glauben widersprechende theologische Impuls offenbar in der Gender-Perspektive neuen Raum. Erneut wird der „neue Mensch“ gebastelt, diesmal in der Bilderfabrik des Feminismus, der in Gender Studien die Gender-Perspektive entwickelt hat (Dominik Klenk hat oben diese Entwicklung skizziert). Weder eine theologische Analyse, noch eine Folgenabschätzung sind erkennbar. Sichtbar ist auch nicht, wo die Lübecker Bischöfin bereit ist, die Grenzen zu ziehen.

Unterschätzt ist in der bisherigen Auseinandersetzung um die „Bibel in gerechter Sprache“ die Tatsache, dass die feministische Kampfgemeinschaft hier ihre „Heilige Schrift“ erhält, die ein beträchtliches Manipulationspotential in sich trägt. Durch diese „Heilige Schrift“ wird die Gender-Spiritualität für breite kirchliche Schichten jenseits der eingeschworenen feministischen Eliten legitimiert und so die Voraussetzung für eine sanfte Gehirnwäsche gelegt. Auch darum geht es in der Gender-Perspektive. Die in der nordelbischen Strukturreform entwickelten Denk- und Schulungszentren auf regionaler Ebene lassen Schlimmes befürchten.

Bemerkenswert sind die Verbindungen zwischen dem theologischen Feminismus und der politischen Homosexuellenbewegung. Gender Studien, Gender-Perspek-

tive und Gender-Mainstreaming sind nicht zu verstehen, ohne das Bedürfnis von lesbischen Frauen und schwulen Männern, die Zweigeschlechtlichkeit von männlich und weiblich und die daraus folgende Heterosexualität zu nivellieren. Der „neue Mensch“ in der Gender-Perspektive bestimmt sein Geschlecht autonom und frei: Männer können Männer bleiben, oder Männer werden Frauen. Frauen können Frauen bleiben, oder Frauen werden Männer. Frauen lieben Männer oder Frauen oder bisexuell beide. In der schönen neuen Gender-Welt gibt es beliebig viele „Geschlechter“, und keines ist normaler als das andere. Hier wurde längst – unbemerkt von vielen in der Kirche und vielleicht subversiv verschwiegen von künftigen Gender-Netzwerkern – ein Generalangriff auf das biblische Menschenbild begonnen, dem die real existierende Kirche wenig entgegenzusetzen hat. Die trojanischen Pferde sind längst in ihrer positioniert.

Das vergessene letzte Gericht Gottes

Diese „Bibel“ konnte nur in kirchlichen Milieus entstehen, deren Glaubende sich nicht mehr im Horizont des Jüngsten Gerichts sehen; sie kommt aus einer Kirche, in der die Gnade weithin als billiges Massenprodukt auf den Markt geworfen wird: Fast jede volkkirchliche Beerdigung liefert die Probe. Für Jesus dagegen ist die eschatologische Perspektive hochreale Gegenwart, das Zentrum seiner Botschaft offenbart sich im Vater, der dem verlorenen Sohn den Himmel öffnet, als der umgekehrt ist. In einem Aufsatz über die bleibende Bedeutung der lutherischen Bekenntnisschriften für die Mission beschrieb der scharfsichtige lutherische Theologe Peter Brunner schon 1972 die Situation: „...Erbsünde im eigentlichen Sinne, Verlorenheit des Menschen unter dem Zorne Gottes, die Präsenz einer göttlichen *lex accusans*

(Gottes anklagendes Gesetz), die tötet, alles das ist wie abgeblendet und ausgelöscht. Wenn nicht alles täuscht, gehen wir einer ungeheuren theologischen Verharmlosung der missionarischen Grundsituation entgegen, derart, daß eine Verkündigung als Rettungsruf an eine verlorene Menschheit unmöglich gemacht wird, ja geradezu als eine abstoßende Anmaßung erscheinen muß.“

Inkompatible „Kirchen“ unter einem Dach

Bischöfin Wartenberg-Potter hat die Entwicklung weg von Bibel und Bekenntnis vorangetrieben. Die Zahl der in „Homo-Ehen“ lebenden Pröpste und Pastorinnen wächst, biblische Orientierung schwimmt. Das Leitbild „Ehe bis der Tod euch scheidet“ wird zunehmend zum Muster ohne Wert. Die „Heilige Schrift“ der Feministinnen wird im Gottesdienst trotz bischöflichen Beteuerungen Raum gewinnen. „Gender-Netzwerker“ werden mit diesen Sektentexten auch taufen und Abendmahl feiern. Christen werden solche Abendmahlsfeiern verlassen, und gewissenhafte Pastoren werden solche Taufen wiederholen, weil sie ungültig sind. Denn dort wird nicht auf den Namen des Dreieinigen Gottes getauft.

Diese Bibel aus der Gender-Perspektive wird zum Schiboleth. Sie trennt geistlich Kirche von Kirche. Bischöfin Wartenberg-Potter hat für die Einheit der Kirche – das ist ihr in der Verfassung gegebener Auftrag – nicht Sorge getragen, sie hat gespalten. Sie hat als Bischöfin nicht die Lehre, die dem Evangelium entgegensteht, verworfen, sie hat vielmehr den Menschen statt der Bibel eine zutiefst häretische Fälschung empfohlen. Die Rücktrittsforderung der Kirchlichen Sammlung war deshalb kein kirchenpolitisches Muskelspiel, sie war ein geistlicher Aufschrei.

Dr. Dieter Müller

Bischofsamt und Lebenszeugnis

Die Scheidung der Hannoveraner Bischöfin Käßmann hat Staub aufgewirbelt. Geschwind waren allerdings die Staubsauger in Kirche und Gesellschaft zur Hand, und sie fand weithin Verständnis, denn inzwischen wird jede dritte Ehe geschieden, und Bischöfinnen sind auch nur Menschen – was denn sonst. Begütigend wird selbst in kirchlichen Verlautbarungen vom Scheitern gesprochen, nicht von der Sünde der Scheidung. Die Gesellschaft findet längst nichts mehr dabei, dass auch eine Bischöfin sich scheiden lässt: Willkommen im Club. Gewiß gilt: Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein. Dennoch bleibt das Unbehagen. Denn verheerend ist das durch die Scheidung der bischöflichen Sympathieträgerin in die Öffentlichkeit gegebene Signal. Jeder, der sich scheiden lässt, erhält wieder einmal so etwas wie die kirchliche Legitimierung. Gottes dem Leben dienendes Leitbild ist nicht: „Ehe, solange es gut geht“, sondern „Ehe bis der Tod euch scheidet“. Frau Käßmann beschädigt es erneut. Sie gehörte übrigens zu denen, die sich schon vorher für eine Scheidungsliturgie mit Segen für die Wege nach der Trennung eingesetzt hatte. Das angemessene Ritual sind aber Beichte und Vergebung der Sünde. Margot Käßmann hätte Gott einen Dienst erwiesen, wenn sie von ihrem Amt zurück getreten wäre. Der Kirche war allerdings wichtiger, sich die menschlich überzeugende Kirchenfrau als Medien taugliche Talkerin für alle Kanäle zu erhalten. Wir drucken als geistliche Orientierungshilfe die vorzügliche

Stellungnahme des Gemeindehilfsbundes und des Gemeinnetzwerks zur Frage der Ehescheidung kirchlicher Amtsträger

1. Angesichts der unvermindert hohen Scheidungsrate in unserem Land gehört es zum Vorrecht

der christlichen Gemeinde, den hohen Wert der Ehe als lebenslanges Treuebündnis zwischen Mann und Frau vorzuleben und zu bezeugen. Keine andere zwischenmenschliche Institution ist in der Lage, so viele Grunderfahrungen an gegenseitiger Fürsorge und gemeinsamer Krisenbewältigung sowie von Heimat, Treue und Geborgenheit zu vermitteln wie die Ehe. Christen wissen, daß sich in der Ehe das Treueverhältnis Christi zu seiner Gemeinde abbildet (Eph. 5,32). Dieses Wissen gibt ihnen Hoffnung und Kraft, auch in schwierigen Zeiten an ihrer Ehe festzuhalten, aber es überträgt ihnen auch Verantwortung, mit Gottes Hilfe ihre Ehen immer wieder zu stärken.

2. Für verheiratete Christen gilt das Gebot Jesu, daß sie ihre Ehe nicht scheiden sollen (1. Kor. 7,10f). Das neutestamentliche Scheidungsverbot erscheint heute vielen als hartherzig bzw. zu streng. Aber es beruht auf der Sichtweise Jesu, daß Gott die Ehe gestiftet und lebenslang angelegt hat. „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“ (Mt. 19,6). Jesus läßt für seine Nachfolger nur einen einzigen Grund für die Ehescheidung gelten, und zwar wenn „der Fall von Unzucht“ vorliegt, womit vor dem jüdischen Hintergrund des Matthäusevangeliums wahrscheinlich eine Ehe innerhalb enger Verwandtschaftsgrade gemeint ist (Mt. 5,32; 19,9). Wer die Ehe nicht als göttliche Stiftung, sondern nur als einen zwischenmenschlichen Vertrag ansieht, wird sie grundsätzlich auch als scheidbar ansehen. Christen dürfen jedoch die Sicht Jesu annehmen und eine Ehescheidung für sich ausschließen.

3. Die zunehmenden Ehescheidungen in christlichen Gemeinden, auch unter kirchlichen Amtsträgern, sind ein Warnsignal, das deutlich auf fehlende Ehesorge hinweist.

Wer sich in einer Ehekrise befindet, braucht umfassende und kompetente Hilfe. Oft ist in Krisen der Blick auf Jesus Christus verdunkelt. Da gilt es dann, ihn als den Herrn, welcher der Weg ist, neu zu begreifen und anzunehmen. Es ist nicht die Aufgabe der christlichen Gemeinde, Scheidungswillige in ihrer Absicht zu bestärken, sondern im Gegenteil, ihnen Mut zu machen, an ihrer Ehe festzuhalten und die Ursachen der Ehekrise zu beseitigen. Dabei kann auch eine vorübergehende Trennung erwogen werden. Vor allem ist es die vorrangige geistliche Pflicht der Gemeinde, für Ehen in Krisensituationen Fürbitte zu tun und ihnen beizustehen.

4. Kirchliche Amtsträger, zumal im Bischofsamt, sind Vorbilder für die Gemeinde. Wenn sie ihre Ehe scheiden lassen, schaden sie der Gemeinde, weil sie den Stiftungscharakter der Ehe verletzen. Sie schaden ihrem Dienst, weil sie bei Trauungen die biblische Sicht von der lebenslangen Dauer der Ehe nicht glaubwürdig bezeugen können. Und sie schaden der Berufung der Gemeinde, als Lichter in der Welt zu leuchten (Phil. 2,15). Andererseits ist es eine starke Ermutigung für die Gemeinde, ein wichtiger Beitrag für die Glaubwürdigkeit des pastoralen Dienstes und ein deutliches Signal für die Welt, wenn sie sich nach durchstandener Krise wieder neu zu ihrer Ehe bekennen oder, falls die Scheidung schon erfolgt sein sollte, einander wieder heiraten. Jede geheilte Ehe, zumal von Amtsträgern, ist in unserer Welt ein starkes Zeugnis für die Kraft des christlichen Glaubens.

14.6.2007.

Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Pastor Jens Motschmann, Kirchenrat Dr. Rolf Sauerzapf (für den Bruderrat des Gemeindehilfsbundes), Pfarrer Dr. Tobias Eißler, Pfr. Rolf-Alexander Thieke, Pfr. Wolfgang Sickinger (für den Vertrauensrat des Gemeinnetzwerks).

Bischöfe, auf die Christen sich verlassen können

In beeindruckender Klarheit haben die drei lutherischen Erzbischöfe der baltischen Kirchen die Grenzen gezogen, an denen Kirchengemeinschaft zerbricht: Eine dieser Grenzen ist die der Trauung ähnliche Segnung homosexueller Partnerschaften. Sie veröffentlichten ein geistlich beeindruckendes Schreiben an den schwedischen Erzbischof Hammar von Uppsala mit Abschriften an den Präsidenten und den Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes. Es zeigt den Schmerz über den Bruch genauso wie die Bereitschaft, dem Wort Gottes mehr zu gehorchen als den Menschen. Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft zerbricht, wo Pastoren und Pastorinnen in homosexuellen Partnerschaften leben oder diese segnen.

„Sorgen um die Einheit

Es ist sowohl die tiefe Wertschätzung der kostbaren und historischen Beziehungen zwischen der Kirche von Schweden und den Baltischen Kirchen, wie auch unsere ernsthafte Haltung gegenüber unserer Mitgliedschaft in der Lutherischen Weltbund – Gemeinschaft der Kirchen, die uns drängen, diesen Brief zu schreiben. Über viele Jahre hinweg war die Kirche von Schweden ein geschätzter und bedeutender Partner für uns und einer der nächsten Nachbarn. Wir sind verbunden durch eine lange, gemeinsame, bereichernde Geschichte und durch das kostbare Signum der Apostolischen Sukzession. Die Bemühungen der Kirche von Schweden, eine ökumenische Bewegung ins Leben zu rufen und weiter zu entwickeln, können nicht hoch genug eingeschätzt werden. Gemeinsam waren wir an dem Prozess beteiligt, in dessen Folge der Lutherische Weltbund (LWB) sich von einem Verbund getrennt existierender Kirchenkorporationen

zu einer Gemeinschaft von Kirchen entwickelte.

Daher haben wir mit großer Sorge und Betroffenheit zur Kenntnis genommen, dass die Generalsynode der Kirche von Schweden am 27. Oktober 2005 einem Beschluss zugestimmt hat, dem zufolge sie „eingetragene Partnerschaften“, gesetzlich definierte Partnerschaften, zwischen Menschen des gleichen Geschlechtes segnen wird. Wir verurteilen ausdrücklich Ausdrucksformen des Hasses gegenüber Homosexuellen. Wir sind im Gegenteil davon überzeugt, dass es die Pflicht und priesterliche Verantwortung der Kirche ist, ihnen allen Gottes Wort zu bringen - das Gesetz und das Evangelium, die Buße und die Vergebung der Sünden um Christi Willen in dem Leib, den Er mit Seinem Blut erlöst hat. Unsere Kirchen glauben, dass Homosexualität nicht mit der christlichen Nachfolge vereinbar ist, dennoch trifft auch auf dieses Tun das Wort unseres Herrn zu: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium.“ (Mk. 1, 15). Dies wird unserer Meinung nach deutlich bestätigt durch die Heilige Schrift, wie sie traditionell in der Apostolischen Kirche gelesen und ausgelegt wird. Daher können wir die Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften nicht einfach als priesterliche Seelsorge betrachten. Eine solche Entscheidung bezeichnet eine gewaltige Veränderung in den kirchlichen Bemühungen um die Aufgaben der Lehre und das Hirtenamt.

Obwohl wir die Rechte jeder einzelnen Kirche, ihre eigenen Entscheidungen zu fällen, anerkennen und achten, bedauern wir dennoch die einseitige Art und Weise, in der das geschah. Die offensichtliche Auseinandersetzung auf der Versammlung des Lutherischen Weltbundes in Winipeg als Antwort



auf einen von der schwedischen Delegation vorgelegten geplanten Beschluss über Homosexualität, war ein vorausweisendes Anzeichen für den unausweichlichen Schaden, den die Gemeinschaft des LWB mit der Zustimmung zu solch einer Stellungnahme erleiden würde. Der Rat des LWB hat versucht, dieser Verletzung vorzubeugen, indem er die „Task Force On Family, Marriage and Human Sexuality“ ins Leben rief, die sich der Streitfrage annehmen und eine Diskussionsbasis schaffen sollte. Indem die Kirche von Schweden die Endergebnisse der Untersuchungen dieses Krisenstabes nicht abgewartet hat, hat sie deren Arbeit zu einer formellen Pflichtübung degradiert. Wir bedauern außerdem den Schaden, den diese Entscheidung ökumenischen Bemühungen zugefügt hat; sie lässt die Möglichkeit, eine sichtbare Einheit der Kirche zu erreichen, nun noch abwegiger als bisher erscheinen und schadet unserer Meinung nach der Vertrauenswürdigkeit der gesamten lutherischen Kirche in den Augen anderer Konfessionen. Für uns ist es schwierig zu verstehen, warum den Fragen der Homosexu-

Internetauftritt

Sie finden die Kirchliche Sammlung jetzt auch im Internet unter

Kirchliche-sammlung.de.

Dort finden Sie die neuesten Informationen.

alität ein solch hoher Stellenwert beigemessen wird, dass für sie sogar die ökumenischen Verantwortungen der Kirche geopfert und die Gemeinschaft des LWB geschwächt wird. Wie verlautet, unterstützten die Bischöfe der Kirche die Entscheidung, gleichgeschlechtliche Partnerschaften zu segnen. Wenn das der Fall sein sollte, bleibt unklar, auf welche Weise das bischöfliche Amt den Dienst an der kirchlichen Einheit umsetzt und welche Bedeutung für die Einheit die Apostolische Sukzession heute in der Kirche von Schweden noch besitzt.

Die einseitige Entscheidung einer der Mitgliedskirchen des LWB, gleichgeschlechtliche Partnerschaften zu segnen, hat Tatsachen geschaffen, die unsere Beziehung zur Kirche von Schweden und die

innerhalb des LWB beeinträchtigen. Es ist unvereinbar mit dem Glauben, der Überzeugung und der Lehre unserer Kirchen, gleichgeschlechtliche Partnerschaften zu segnen. Die Verfassungen und Regeln, die in unseren jeweiligen Kirchen gelten, erlauben uns weder, Gottesdienste von unseren Klerikern zu dulden, die die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare ausüben oder unterstützen, noch mit ihnen in Verbindung zu bleiben. Dies gilt in der Konsequenz auch für den Klerus anderer Kirchen. Wir finden uns in eine Lage versetzt, in der es uns nicht länger möglich ist, die Gemeinschaft mit den Geistlichen der Schwedischen Kirche zu wahren. Es bedeutet in der Konsequenz ebenso, dass es uns nicht länger möglich ist, die bedingungslose Gemeinschaft und Anerkennung des Predigtamtes aufrecht zu erhalten, die zwischen allen Mitgliedern innerhalb des LWB vorausgesetzt wird.

Im Hinblick auf die Einheit der Gemeinschaft Christi hingegen - Seiner Kirche gilt unsere hauptsächliche Sorge - wünschen wir uns ernsthaft, unsere Beziehungen zur Schwedischen Kirche und die Gemeinschaft innerhalb des LWB aufrecht zu erhalten, soweit es diese

neuen Umstände erlauben. Die Auswirkungen der obigen Entscheidung und das Ausmaß der Veränderungen müssen noch abgewogen werden, während nach möglichen Lösungsansätzen gesucht wird. Wir laden außerdem alle Mitgliedskirchen des LWB dazu ein, der Entscheidung der Kirche von Schweden ernsthaft ihre Aufmerksamkeit zu widmen, da sie uns alle betrifft. Wir fordern ebenso den Generalsekretär des LWB, Dr. I. Noko, dazu auf, einen Weg aufzuzeigen, wie die gegenwärtige Situation in unserer Gemeinschaft von Kirchen behandelt werden soll. Wir sollten in Gebet und Fürbitte Möglichkeiten erörtern, die Beziehungen auf eine Weise fortzusetzen, die es jeder der Parteien erlaubt, ihre Überzeugung und Integrität aufrecht zu erhalten.

Andres Pöder, Erzbischof der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche

Mindaugas Sabutis, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Litauen

Jānis Vanags, Erzbischof von Riga, Evangelisch-Lutherische Kirche in Lettland

Päernu, 6. März 2006“



Aus der Kirchlichen Sammlung

Herbsttagung

Am 17. November findet in Neumünster (Anschar) die Herbsttagung statt. Sie beginnt um 9.30 Uhr mit dem Abendmahls-Gottesdienst in der Anscharkirche. Ab 11.00 Uhr wird Dr. Christel Vonholdt, die Leiterin des Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft in Reichelsheim zum Thema „Gender-Mainstreaming und die Gender-Ideologie“ sprechen.

KIRCHLICHE SAMMLUNG, ein Informationsblatt, herausgegeben und verlegt von der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Nordelbischen Evangelisch - Lutherischen Kirche e.V., 20249 Hamburg, Ludolfstr. 64, erscheint vierteljährlich. Der Bezugspreis ist für Mitglieder im Beitrag enthalten. Interessierte Nicht Mitglieder erhalten das Blatt frei Haus, wenn Sie der Sammlung eine freiwillige Spende in Höhe von jährlich mindestens 10 € zuwenden. Gesonderte Einzelstücke: 1 € zuzüglich Versandkosten. Einzahlung auf das Postgirokonto Hamburg Nr. 30236 - 202 (BLZ 200 100 20) oder auf das Konto Nr. 112 500 bei der Evangelischen Darlehensgenossenschaft Kiel (BLZ 210 602 37) der „Kirchlichen Sammlung“. **Redaktion:** Dr. Dieter Müller (verantwortlich). Zuschriften sind an den verantwortlichen Redakteur (Westring 200, 24116 Kiel; e-mail: dr.dietermueller@t-online.de) zu richten. **Druck:** Compact Media KG, Tel. 040 / 35 74 54 - 0. Titelbild: Marc Chagall, Die Familie; Dr. Klenk.: privat; Erzbischof Vanags: ideabild; Foto S. 8: Dieter Müller.